

Und sie bewegt sich doch

Der DGPPN-Kongress gibt sich in Berlin wieder ein Stelldichein, bei dem Nähe und Distanz der Positionen neu austariert werden. Die antipsychiatrische Irrenoffensive demonstriert seit Jahren vor dem Eingang des CityCube mit wechselnden Claims. Diesmal wird die Abschaffung der Maßregel gefordert – die Schuldunfähigkeit passt nicht in das Gesamtkonzept der Negierung psychischer Erkrankungen. Juristisch und von den Menschenrechten ausgehend hat die DGSP in einem Positionspapier gut fundiert den Maßregelvollzug fundamental in Frage gestellt. Ein Mitautor des Papiers, Heinz Kammeier referiert auf dem DGPPN-Kongress vor interessierten Zuhörern. Auch auf einem anderen Feld nimmt die Distanz zwischen der konventionellen Psychiatrie und den kritischen Stimmen ab. Gerhard Gründer appelliert von Jahr zu Jahr eindringlicher in der Veranstaltung zum Absetzen von Neuroleptika. Bereits beim Ansetzen müsse man nicht nur das Absetzen mitdenken, ein nicht unerheblicher Anteil der Patienten würde überhaupt nicht von den Neuroleptika profitieren. Entweder weil diese keine Wirkung zeigten oder weil es auch ohne Medikation bei einer einmaligen psychotischen Episode bliebe. Erhielten diese Personengruppen ein Neuroleptikum, so sei bei ihnen, wie auch bei Patienten, die zunächst profitieren, eine Hypersensibilisierung der Rezeptoren zu erwarten, die das Risiko für eine erneute Episode beim Absetzen erhöhe.

Vor diesem Hintergrund plädiert er auch dafür, die individuell niedrigste wirksame Dosis zu bestimmen und ein vorsichtiges Ausschleichen nicht grundsätzlich auszuschließen.

Man reibt sich fast ungläubig die Augen. Einerseits konfrontiert mit gut gesicherten Forschungsergebnissen wähnt man sich andererseits fast auf einer Bundestagung der Psychiatrieerfahrenen.

In einem anderen Vortrag werden dagegen Neuroleptika-Dosierungen am oberen Ende der Skala postuliert und der Referent moderiert die Gefahr der Hypersensitivität auf Nachfrage aus dem Publikum nonchalant weg. Beide Seiten verweisen auf die Evidenzbasierung ihrer Vorträge. Das Thema köchelt seit 2016 auf dem DGPPN-Kongress und insgeheim hofft man, dass die Diffusionsgeschwindigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Psychiatrie eine ähnliche Dynamik aufnehmen könnte, wie dies bei COVID-19 zu beobachten war.

Ansonsten sind erfreulich viele sozial- und gemeindepsychiatrische Themen vertreten: Es geht um Peer- und Genesungsbegleitung, Forschung zum betreuten Wohnen und offene Stationstüren. Insgesamt 8000 Besucher soll der diesjährige DGPPN-Kongress gehabt haben. Die Säle und Verlagsstände waren im Gegensatz zu den Pharma-Messeflächen wieder gut gefüllt, online kamen viele weitere Teilnehmer dazu.

Ein sehr viel kleineres, aber ebenso aufmerksames Publikum kam Ende November der Einladung der „Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie“ zur Veranstaltung „Klaus Dörner und die Psychiatriereform in Deutschland“ nach. Während Christian Reumschüssel-Wienert die beruflichen

Stationen und die historische Entwicklung der Positionen Dörners referiert, geht Matthias Rosemanns Blick in die Zukunft, verbunden mit dem Appell, die jüngeren sozialpsychiatrisch Tätigen sollten nun den Staffelstab übernehmen. Dieter Lehmkuhl berichtet von seinen persönlichen Erinnerungen an Dörner und weist auf dessen „enorme sprachliche Entwicklung“ hin. Während er in früheren Jahren noch einen soziologisch-akademischen Duktus wählte, habe er später ein sehr viel breiteres Publikum angesprochen. Gesine Mörtl kommt mit dem Zug und verwebt ihre Erinnerungen an persönliche Begegnungen mit Dörner, seine Bezüge zu anderen Protagonisten und wichtige sozialpsychiatrische Wegmarken zu einem kurzweiligen Vortrag. Eine kleinere, aber feine Veranstaltung.